

Clipping

- Högger
- 14. Januar 2010
- Auflage: 13 500

DIE LETZTE

HÖNGGER, DONNERSTAG, 14. JANUAR 2010

# Das Buch zum Jubiläum, genauer betrachtet

Zum Jubiläum «1934–2009» gab der Quartierverein Högger ein Buch heraus, das mit vielen Bildern und relativ wenig Text diese Zeit schildern sollte. Diese Idee war recht gut, hätten nicht die Voraussetzungen gefehlt, nämlich genügend Zeit, gesicherte Finanzierung und ein fähiger Autor. So war die Idee leider zum Scheitern verurteilt.

Die Gliederung in Abschnitte von je zehn Jahren scheint mir gut praktikabel. Wie weit die Abschnitte angemessen die Ereignisse nachzeichnen, kann ich nicht beurteilen, da ich die Unterlagen aus dieser Zeit zu wenig studiert habe. Den Text finde ich meist gut verständlich.

Der grösste Teil der präsentierten Bilder scheint mir instruktiv und gefällig, am besten die Gegenüberstellungen «einst und jetzt», beispielsweise auf den Seiten 18 und 19 beim «Orsini». Schade finde ich eben hier, dass bei der reichhaltigen Erzählung von Frau Anny Müller zum Bauernhaus ihres Mannes (Seite 111/112) nicht auf das Bild verwiesen wird, auf dem dieses Haus zu sehen ist (Seite 18). Die Legenden erklären die Bilder meist gut, doch gibt es dazu Ausnahmen, etwa auf Seite 80, wo die Fabrik auf der Werdinsel als «Villa Stricker» (nicht Strickler!) bezeichnet wird. Die Häufung von Fehlern setzt sich leider im Text fort. Die knappe Zeit für das Lektorat (ein Korrektorrat fehlte) erlaubte es leider nicht, die gravierenden Mängel bei Recherche und Formulierung «auszubeulen».

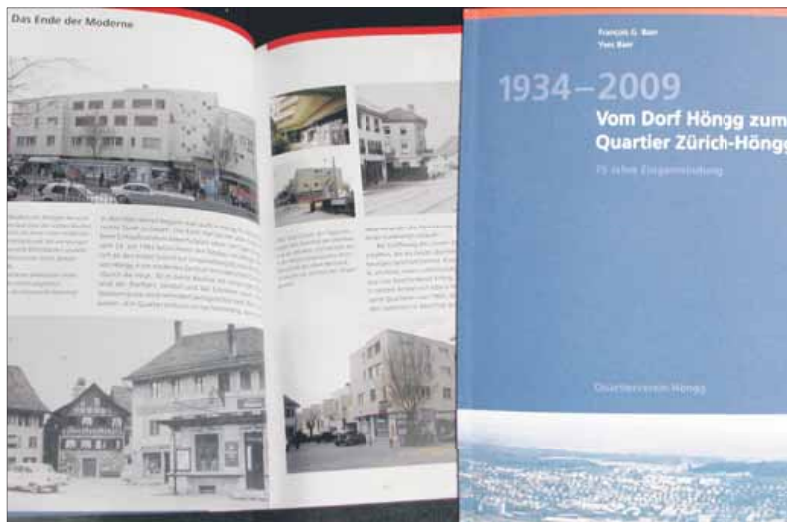
### Für die vielen Fehler hier nur drei Beispiele:

«Högger erhielt zwischen 1850 und 1900 an die 50 Neubauten, meist Wohnhäuser» liest man auf Seite 13. In der Ortsgeschichte von 1998 erfährt man dagegen auf Seite 61: «1851 bis 1900 wurden 107 neue Wohnhäuser erstellt, dazu mehr als 80 andere Bauten.» Es liegt also eine Fehlinformation im Verhältnis 1 zu 4 vor!

Die reformierte Kirchgemeinde Högger-Oberengstringen sei 1961 geteilt worden, erzählt Seite 45. Demgegenüber schreibt die Ortsgeschichte auf Seite 162 «Ende 1976».

Die Kinder aus dem Rütihof seien «1924 bis 1928 ins «Eggbühl» in Ober-

**Zum Jubiläum der Eingemeindung veröffentlichte der Quartierverein Högger das Buch von François G. Baer und Yves Baer «1934–2009, vom Dorf Högger zum Quartier Zürich Högger». Der «Högger» hat Georg Sibler, Verfasser der 1998 erschienenen «Ortsgeschichte Högger» und die Högger Gemeinderätin Christine Stokar gebeten, das Buch zu lesen, auf die Umsetzung der Idee, auf Konzept und Layout, Text- sowie Bildauswahl zu achten und eine Empfehlung abzugeben.**



engstringen zur Schule gegangen», will uns Seite 90 weismachen. Die Ortsgeschichte (Seite 203) gibt dagegen an, 1824 (nicht 1924!) bis 1928 in Oberengstringen, aber nicht im «Eggbühl», wo es nie eine Schule gab, sondern im alten Schulhaus oben am alten Dorfkern. Über die Mängel tröstet auch das gefällige Bild nicht hinweg, das ein flüchtiges Durchblättern ergibt: Layout konsequent, aber nicht monoton. Das Buch ist jedem zu empfehlen, der Freude hat an schönen Bildern und der kritisch genug ist, dem Text und den Bildlegenden nicht bedingungslos zu glauben. Die Gefahr von Fehlinformationen lässt sich durch einen kleinen Zettel mit einem Dutzend «Corrigenda» nicht bannen. Die bisher gute Reputation der lokalgeschichtlichen Literatur von Högger droht Schaden zu nehmen. Als Pfarrer Heinrich Weber (1821–1900) 1868 sein Buch abschloss, war das eine Pionierleistung, erst die vierte Ortsgeschichte im ganzen Kanton. Weber und seinem Schüler Reinhold Frei (1881–1960) nachzueifern war immer das Bestreben des Verfassers dieser Zeilen.

Georg Sibler

Der erste Blick auf ein neues Buch. Es hat eine schöne Farbe, ein gutes Format und das Titelfoto überrascht: Wir sehen nicht das bekannte Bild der reformierten Kirche über dem Rebberg, sondern ein Högger, das von Industrie, Wäldern und der Weite des Umlands umrahmt ist. Auf der Klappeninnenseite findet sich ein Zitat des Schriftstellers Paul Nizon, der offenbar gerne in Högger war. Der Gwunder ist geweckt. Das erste rasche Überfliegen hinterlässt ein leicht schwindliges Gefühl. So viele Informationen auf so wenigen Seiten!

Das vertiefte Betrachten braucht Zeit, denn die Augen bleiben immer wieder an gelungenen Bildern hängen. Das erste Kapitel widmet sich der Zeit zwischen 1900 und 1933. Es wird dargestellt, wie sich das Dorf immer mehr zu einem quartierähnlichen Vorort entwickelt hat. Die Auswirkungen der Industrialisierung und das Högger Tram werden ebenso beschrieben wie der mühselige Weg zur Eingemeindung. Diese Mischung aus ganz verschiedenen Aspekten ist es, die das Buch zu einer kurzweiligen Lektüre macht: Es ist eine Zusammenfassung der Ereignisse, die nicht den Anspruch erhebt,

alles akademisch vertieft beleuchten zu wollen.

Seit dem 1. Januar 1934 gehört Högger zur Stadt Zürich. Das zweite Kapitel widmet sich den mit der Eingemeindung verbundenen Änderungen. So beschreibt es beispielsweise, wie einzelne Strassen umbenannt und viele neue erstellt wurden. Ab dem dritten Kapitel wird die Entwicklung des Quartiers ab 1940 in Zehnjahresschritten dargestellt. Mit diesem Kapitel beginnt ein roter Faden, der sich bis ins Jahr 2009 durchzieht: Beinahe jede Seite ist einem Ereignis, einem Menschen oder einem Gebäude gewidmet. Dabei ist es den Autoren gut gelungen, den Bogen zwischen gestern und heute so zu spannen, dass eine Wiedererkennung möglich ist. Immer wieder entlocken sie der Betrachterin ein Erstaunen darüber, was es in unserem Quartier alles gibt! Vermeintlich Bekanntes erscheint in neuem Licht.

Auch politisch denkenden Menschen bietet das Buch einiges: Aktuelle Themen wie die städtische Wohnbaupolitik – und damit verbunden die Bedeutung des gemeinnützigen Wohnungsbaus – werden genauso beleuchtet wie drängende Fragen rund um die Verkehrsführung. Ein bisschen ratlos bleibt freilich zurück, wer erkennt, dass heute brennende Themen bereits vor fünfzig Jahren diskutiert wurden!

Das Stadtquartier soll vielfältig, mittelständisch und dörflich bleiben, ohne sich dabei ausschliesslich an Historischem zu orientieren oder der Entwicklung der Welt zu verschliessen. Aber Högger darf sich keinesfalls weiter dem Sog der «Seefeldisierung» – dem anonymen, vorübergehenden Wohnen auf luxuriösester Ebene – ergeben. Högger kann guten Gewissens ein Dorf bleiben – der Blick aus Högger über die Europabrücke erweitert ohnehin den Horizont.

Das Buch bietet Hand zur Identifizierung mit der Geschichte und stärkt das Interesse für die Moderne. Deshalb sei seine Lektüre allen Höggerinnen und Höggern sehr empfohlen!

Christine Stokar, Gemeinderätin, aufgewachsen in Högger